

Die Lage der Union: Frauen in Europa und weltweit

Grundsatzrede von Professorin Ruth Rubio Marín, Europäisches Hochschulinstitut  
Palazzo Vecchio, Florenz, 6. Mai 2016.<sup>1</sup>

## I. Einleitung

Liebe Gäste, KollegInnen und FreundInnen, sehr geehrte AmtsträgerInnen und sehr geehrte Mütter, *Eccellentissime madri*, auch jene, die nicht hier sind, denen aber dennoch unser Dank dafür gebührt, dass wir alle hier sind, ebenso wie den Vätern, die tun, was sonst Mütter tun, sowie meiner eigenen Mutter, die zusammen mit meinen Kindern Simón und Lucas heute hier anwesend ist. Es ist mir eine große Ehre, heute hier zu sein im „Salone dei Cinquecento“, dem Saal der Fünfhundert, dem einstigen Sitzungssaal des Großen Rates der Republik Florenz – alle 500 waren Männer! Es ist mir eine Ehre, als eine der vielen männlichen und weiblichen Stimmen heute über die Lage der Frauen in Europa und weltweit zu sprechen.

\*\*\*

Meine Damen und Herren, Europa hat zu kämpfen und ist heute in einen tiefer greifenden Kampf verwickelt als je zuvor in den über sechzig Jahren, seit die Europäische Union als menschliches Projekt von wirtschaftlichem, politischem und sozialem Belang gegründet wurde. Europa befindet sich in einer schon lang anhaltenden Wirtschaftskrise mit schwerwiegenden sozialen Auswirkungen. Europa steht einer wachsenden Bedrohung durch Terrorismus sowie zunehmendem Populismus, xenophobem Nationalismus und religiösem Fundamentalismus verschiedenster Glaubensrichtungen gegenüber. Kaum ist die Gefahr des Grexit gebannt, da zeichnet sich schon der Brexit ab als Sinnbild der wachsenden Desillusionierung vieler bezüglich der europäischen Idee. Tausende Flüchtlinge ertrinken vor unseren Küsten, Tausenden weiteren – es sind über eine Million –, die vor unseren Türen stehen, wird die menschenwürdige Behandlung verweigert, von der wir wissen, dass sie ihnen von Rechts wegen zusteht. Was wir deshalb wissen, weil allzu viele unserer VorfahrInnen auch an andere Türen klopfen, als auch sie mit dem Grauen von Verfolgung, Krieg und lebensbedrohender Gewalt konfrontiert waren, oder weil vor nicht allzu langer Zeit wir selbst allzu vielen gegenüber Teil der Bedrohung waren. Manche von Ihnen fragen sich vielleicht: Wozu braucht es angesichts all dessen eine Konferenz zur Lage der Union zum Thema Frauen?

Dann lassen Sie mich doch fragen: Ist jemals der richtige Zeitpunkt dafür, die Frauenfrage zu stellen? Wenn wir ungefähr hundert Jahre zurückschauen, als in verschiedenen Ländern Europas der Kampf um das Frauenwahlrecht entbrannte, finden wir zahllose Beispiele dafür, dass man die

---

<sup>1</sup> Der vorliegende Text ist eine Übersetzung der schriftlichen Version der Rede, die bei der Konferenz zur Lage der Union des Europäischen Hochschulinstituts im Palazzo Vecchio in Florenz am 6. Mai 2016 gehalten wurde. Die Übersetzung ins Deutsche ist von Elke Raab. Zitate und bibliografische Angaben entnehmen Sie bitte dem vollständigen englischen Text von Ruth Rubio-Marín in „Women in Europe and in the World: The State of the Union 2016“, 14 I.CON (2016).

Frauen aufforderte, sie sollten sich mit der ihnen so oft abverlangten Großmut und Selbstaufopferung zurücknehmen, und zwar um anderer, vorgeblich wichtigerer oder dringenderer Kämpfe willen, die alle im Namen von Freiheit und Gleichheit ausgefochten wurden: der sozialistische Klassenkampf, nationalistische Bewegungen, kriegerische Bestrebungen oder das Ringen um die Einschränkung der Macht der Kirche und der Monarchie als Überreste der alten Ordnung. Aber heute wird anerkannt, was damals abgestritten wurde: dass auch die Einbeziehung der Frauen in das Werden der europäischen Demokratien eminent mit Gleichheit und Freiheit zu tun hatte. Ich meine, dass auch heute, in dieser kritischen Phase, Europas demokratische Glaubwürdigkeit und sein Einsatz für soziale Gerechtigkeit auf dem Spiel stehen und dass ein wesentliches Kriterium für seinen Erfolg oder Misserfolg genau darin besteht, wie Europa mit der Frauenfrage umgeht.

Vielleicht fragen Sie sich: Aber was genau ist die Frauenfrage in Europa heute, da den Frauen dieselben Rechte und Freiheiten zustehen wie den Männern, heute, da wir aus unseren Rechtsordnungen endlich die unzweideutigen und beschämenden Relikte des Patriarchats getilgt haben, die Frauen lange Zeit auf dieselbe rechtliche Stufe stellten wie Unmündige? Nun, die traurige Wahrheit lautet: Trotz formalrechtlicher Gleichstellung sind Frauen, die über die Hälfte der Bevölkerung ausmachen, heute in Europa immer noch eine unterdrückte Gruppe. Wie ist das zu verstehen? Die viel zu früh verstorbene Philosophin Iris Young legte in ihren Schriften dar, dass Unterdrückung in jedem System herrscht, das das Potenzial von Menschen, ganz und gar menschlich zu sein, einschränkt, entweder indem sie menschenunwürdig behandelt werden oder weil ihnen die Möglichkeit verweigert wird, sowohl geistig als auch körperlich ihr volles menschliches Potenzial zu entwickeln. Bedenken Sie, dass Unterdrückung nicht nur die Folge böser Absichten grausamer Tyrannen ist. Auch eine liberale Gesellschaft mit guten Absichten kann einzelnen Gruppen gesamtsystemische Zwänge auferlegen und deren Freiheit einschränken, und das auf der Grundlage nicht nur expliziter Regeln, sondern auch unhinterfragter Normen, Gewohnheiten und Symbole. Unterdrückung hat, so Young, fünf Gesichter, nämlich Gewalt, Ausbeutung, Marginalisierung, Machtlosigkeit und Kulturimperialismus.

Meine Damen und Herren, paradoxerweise müssen wir uns dazu beglückwünschen, dass wir endlich empirische Beweise dafür haben, dass wir Frauen in Europa – manche deutlich mehr als andere – in unserem Alltag mit diesen fünf Gesichtern der Unterdrückung konfrontiert sind. Diese Daten verdanken wir eingehenden Studien und Instrumentarien, die in den letzten Jahren entwickelt wurden, unter anderem der ersten EU-weiten Erhebung der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte 2014 über Gewalt gegen Frauen ausgehend von Interviews mit 42.000 Frauen aus allen 28 EU-Mitgliedsstaaten. Außerdem haben wir den hervorragenden Bericht der EU-Kommission über die Gleichstellung von Männern und Frauen aus demselben Jahr sowie die Berichte über den Gleichstellungsindex des Europäischen Instituts für Gleichstellungsfragen, in denen Status und Entwicklung der Gleichstellung in der EU zwischen 2005 und 2012 rigoros erfasst wurden, und zwar anhand des geschlechtsspezifischen Gefälles in mehreren für die EU-Politik relevanten Bereichen, darunter Arbeit, Geld, Wissen, Zeit, Macht, Gesundheit, Gewalt und intersektionelle Ungleichheiten.

Anhand dieser Daten werde ich im Folgenden darlegen, warum und wie Frauen in Europa weiterhin unterdrückt werden, und mögliche Zukunftsszenarien entwerfen. Die Auswirkungen dieser Szenarien werde ich Europas Selbstverständnis als geopolitischer Raum, der demokratischen Werten und dem Gedanken der Gleichheit aller vor dem Gesetz verpflichtet ist, gegenüberstellen: Diese Verpflichtung sollte, so meine ich, integrativer Bestandteil der Legitimation der Europäischen Union sein.

Zunächst möchte ich mich damit befassen, was die Daten aussagen. In welchen Spiegeln können wir die fünf Gesichter der Unterdrückung europäischer Frauen erkennen?

\*\*\*

## II. Die fünf Gesichter der Frauenunterdrückung

### *Gewalt*

Das erste und furchtbarste: *Gewalt*.

In jüngster Zeit richtete sich die öffentliche Aufmerksamkeit stark auf Gewalt gegen Frauen migrantischer Herkunft, wobei eine Orientalisierung des westlichen Blicks auf „die anderen Frauen“ zutage trat, unter anderem auf weibliche Opfer von Menschenhandel (oftmals mit dem Ziel sexueller Ausbeutung) sowie Mädchen, die Opfer von weiblicher Genitalverstümmelung wurden. Aber im Bericht der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte beschloss man zu Recht, von uns zu sprechen und nicht von diesen Frauen und Mädchen. Von uns wissen wir, dass heute in der EU jede dritte Frau über 15 Jahre mindestens einmal körperliche und/oder sexuelle Gewalt erfahren hat, das macht 59,4 Millionen Opfer, und ein vergleichbarer Prozentsatz betrifft Mädchen unter 15. Außerdem wissen wir, dass jede 20. Frau – das sind rund neun Millionen – seit ihrem 15. Lebensjahr mindestens einmal vergewaltigt wurde – eine Erfahrung, die bei den Überlebenden Angst, Wut, Beschämung, Beklemmung und den Verlust des Selbstwertgefühls zurücklässt. Wir wissen, dass 45–55(!) Prozent der Frauen in Europa sexuelle Belästigung und 18 Prozent der Frauen Stalking in irgendeiner Form erfahren haben, wobei insbesondere bei den Jugendlichen die Tendenz zu Cyberstalking um sich greift. Dennoch bin ich mir nicht sicher, ob diese Zahlen auch jene Formen der Gewalt erfassen, die spezifische Auswirkungen auf besonders gefährdete Frauen haben, zum Beispiel auf Migrantinnen (die aufgrund ihres Migrationsstatus oft in einer extremen Abhängigkeitssituation gegenüber ihren Ehemännern oder ihren ArbeitgeberInnen oder auch beiden stehen), asylsuchende und geflüchtete Frauen (die insbesondere derzeit Opfer von Menschenhandel werden und von Beamten, Schleppern und anderen Geflüchteten in Transitbereichen und Erstaufnahmezentren sexuell missbraucht werden), und behinderte Frauen (die per definitionem oft am Rand der Gesellschaft und der Rechtsordnung leben).

Besonders schmerzlich ist die Tatsache, meine Damen und Herren, dass jede fünfte Frau körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch ihren jetzigen oder einen früheren Partner erlebt. Gleichzeitig ist es sehr, sehr erschreckend, dass nur 14 Prozent der Frauen den schwerstwiegenden Gewaltakt in der Partnerschaft bei der Polizei anzeigten.

Meine Damen und Herren, nennen Sie es, wie Sie es wollen, aber für mich heißt das, dass Millionen von Europäerinnen in einem Zustand von Angst, Schrecken und Unterdrückung leben, und das oft in ihrem eigenen Zuhause, an ihrer Schule, in ihrer Wohngegend und an ihrem Arbeitsplatz.

\*\*\*

### *Ausbeutung und Marginalisierung*

Nun ein paar Worte zu *Ausbeutung* und *Marginalisierung*, dem zweiten und dritten Gesicht der Unterdrückung.

Derzeit beträgt der Beschäftigungsanteil von Frauen immer noch nur 63,5 Prozent, und für jeden Euro, den Männer verdienen, erhalten Frauen, und zwar für dieselbe Tätigkeit und bei gleichem Ausbildungsniveau, nur 84 Cent. Aufrechterhalten wird das geschlechtsspezifische Lohngefälle durch die bei fast allen ArbeitgeberInnen verbreitete Praxis mangelnder Transparenz in puncto Bezahlung. Noch besorgniserregender ist, dass das Pensionsgefälle zwischen Männern und

Frauen 38 Prozent beträgt – das bedeutet, dass ein Drittel der Frauen überhaupt keine Pension bekommt, das heißt, Frauen im Alter sind – ebenso wie alleinerziehende Mütter – der höchsten Armuts- und Marginalisierungsgefährdung ausgesetzt.

Geschlechtsspezifische Ungleichgewichte im Beschäftigungsbereich drängen Frauen in weniger lukrative Sektoren. Angestellte Frauen arbeiten im Vergleich zu angestellten Männern weiterhin viermal so häufig Teilzeit – meist um unbezahlte Hausarbeit und bezahlte Erwerbsarbeit zu vereinbaren. Insgesamt macht der Einkommensunterschied aufgrund niedrigerer Stundenlöhne, geringerer bezahlter Wochenarbeitszeit und der Tatsache, dass Frauen in gut bezahlten Positionen unterrepräsentiert sind, 37 Prozent aus. Doch zugleich verblässen die erhobenen Daten sehr wahrscheinlich gegenüber dem tatsächlichen geschlechtsspezifischen Gefälle bei wirtschaftlichen Ressourcen, denn interessanterweise gibt es schlichtweg keinerlei nach Geschlechtern aufgeschlüsselte Daten über Ressourcen aus anderen finanziellen Vermögenswerten wie verzinslichen Wertpapieren oder Immobilien.

Gleichzeitig, meine Damen und Herren, wenden berufstätige Männer nur neun Stunden in der Woche für unbezahlte Betreuungs- und Hausarbeit auf – im Gegensatz zu 26 Stunden pro Woche bei berufstätigen Frauen, die also eine fast dreimal so hohe Belastung tragen. Und gleichzeitig, meine Damen und Herren, werden Migrantinnen im Niedriglohnbereich als Kindermädchen, Haushälterinnen oder Betreuerinnen für ältere Menschen „schwarz“ beschäftigt. Dadurch können gut bezahlte Frauen dem Markt ohne öffentliche Zuschüsse mehr Arbeitszeit zur Verfügung stellen – eine marktwirtschaftliche Lösung der Betreuungsfrage, die kurzfristig kosteneffizient sein mag, langfristig aber schlichtweg nicht tragbar ist. Sie beraubt die Niedriglohnländer, aus denen die Migrantinnen stammen, eines Einkommens im Gegenzug zu den Ausgaben, die sie für Erziehung und Ausbildung dieser Menschen geleistet haben (abgesehen von den freiwilligen und oft zeitlich begrenzten Rücküberweisungen einzelner), und schwächt die Betreuungsressourcen der Herkunftsländer selbst.

Das veranschaulicht für mich, was Young als Ausbeutung bezeichnet – nämlich die Arbeitskraft von Menschen zu beanspruchen, um Gewinn zu erwirtschaften, ihnen gleichzeitig aber keine gerechte Entschädigung zu bieten –, und auch das, was sie als Marginalisierung bezeichnet – nämlich einer Gruppe von Menschen einen niedrigeren gesellschaftlichen Status zuzuweisen oder sie an den äußersten Rand der Gesellschaft zu drängen, an den alleinerziehende Mütter, *Eccelestissime madri*, in Europa und weltweit immer häufiger geraten.

\*\*\*

## *Machtlosigkeit*

*Machtlosigkeit* ist das vierte Gesicht der Unterdrückung.

Frauen machen weiterhin weniger als ein Viertel der Vorstandsmitglieder der größten börsennotierten Unternehmen in den EU-Mitgliedsstaaten aus, obwohl sie fast die Hälfte der Belegschaft stellen. Im November 2014 waren im Schnitt nur 28 Prozent der Parlamentsabgeordneten und Regierungsmitglieder der einzelnen Mitgliedsstaaten Frauen.

In den Institutionen der EU sind Fortschritte zu verzeichnen, obwohl wir von Parität noch weit entfernt sind. Der Frauenanteil im EU-Parlament liegt beim derzeitigen historischen Höchststand von 37 Prozent immer noch 13 Prozentpunkte unterhalb der Parität. Die neue Kommission setzt aus 19 Männern und nur 9 Frauen zusammen, nur 21 Prozent der RichterInnen am EuGH sind weiblich, und der EZB-Rat besteht nach wie vor aus 22 Männern und nur 2 Frauen.

Klarerweise wäre die Zahl der Frauen, die die gläserne Decke durchbrochen haben und in der Männerdomäne von Macht, Autorität und Entscheidungsgewalt ein und aus gehen, noch viel niedriger, wenn wir Frauen mit niedrigem Einkommen oder Migrationshintergrund einbeziehen würden.

\*\*\*

### *Kulturimperialismus*

Und schließlich *Kulturimperialismus*.

Geschlechtsbedingte Ungerechtigkeit wurzelt im Androzentrismus, den die Politologin Nancy Fraser als institutionalisiertes kulturelles Wertmuster definiert, das mit Männlichkeit assoziierte Merkmale privilegiert und zugleich alles weiblich Codierte abwertet. Androzentrische Wertmuster sind in vielen Bereichen des Rechts und der Regierungspolitik ausdrücklich festgeschrieben, finden sich aber auch in der Popkultur, im Sprachgebrauch und im Alltag, unter anderem auf dem Markt. Oder sollte es ein Zufall sein, dass Frauenberufe klassischerweise nicht nur am schlechtesten bezahlt, sondern tendenziell stärker menschenbezogen und auf Betreuung und Versorgung ausgerichtet sind, dass diese Berufe außerdem extrem arbeitsintensiv sind und nur ein beschränktes Produktivitätssteigerungspotenzial bieten? Tatsache ist es, meine Damen und Herren, dass der gesellschaftliche Wert von Betreuungsarbeit, die für den Erhalt von Wirtschaft und Marktgesellschaft unabdingbar ist, *Eccellentissime madri*, schlichtweg nicht gebührend anerkannt wird. Seit langem besteht ein hierarchischer Dualismus zwischen Produktions- und Reproduktionsarbeit sowie, wie Nobelpreisträger Joseph Stiglitz feststellte, keinerlei Relation zwischen individueller Entlohnung und sozialem Nutzen. Soziale Normen – und nicht etwa eine klare Vorstellung von Grenzproduktivität – bestimmen die Löhne. Die Wissenschaftlerinnen Diane Perrons und Ania Plomien liefern uns als Beispiel dafür den Fall eines leitenden Angestellten einer angeschlagenen britischen Bank, der in der Folge als Berater für deren Restrukturierung ein Monatsgehalt bezog, das dem Dreieinhalbfachen des Jahreseinkommens einer Kinderbetreuungsfachkraft mit 20 Jahren Berufserfahrung entsprach.

\*\*\*

Dabei ist Androzentrismus nicht die einzige Form von Kulturimperialismus, dem Frauen in Europa unterworfen sind. Heteronormativität sowie religiös und ethnisch geprägter Imperialismus prägen das Leben von Frauen in Europa ebenfalls: Fragen Sie eine Lesbe, die um die volle Anerkennung ihrer Gefühle und ihres Familienwunsches ringt, fragen Sie eine Romni, die um Respekt für ihre sexuelle und reproduktive Autonomie ringt, fragen Sie eine um Transfrau, die um rechtliche Anerkennung ringt, oder eine erwachsene Muslima, die beim Besuch der Universität ein Kopftuch tragen möchte, und Sie werden es Ihnen erzählen.

### **III. Zukunftsoptionen: Europa in einer kritischen Phase**

Was also wurde und wird von der Europäischen Union in dieser Sache unternommen? Europa, meine Damen und Herren, befindet sich in einer kritischen Phase. Lassen Sie mich die Gründe dafür erläutern:

Seit ihrer Gründung setzt sich die EU konsequent für Wirtschaftswachstum und sozialen Zusammenhalt ein, und diese Befassung mit sozioökonomischen Ungleichheiten mit dem Ziel, letztendlich das Leben der Menschen zu verbessern, zieht sich von den Römischen Verträgen über die Lissabon-Strategie mit ihren wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Grundsätzen

bis zur aktuellen Strategie Europa 2020 für intelligentes, nachhaltiges und integratives Wachstum.

Die Streben nach Gleichstellung, angefangen beim in den Römischen Verträgen formulierten Ziel der Lohngleichheit bis hin zu zahlreichen Richtlinien und politischen Innovationen, hat in dieser Entwicklung einen hohen Stellenwert und galt als zentral für die erfolgreiche Umsetzung von Wirtschaftsagenda und -wachstum. Konsistentes Ziel war immer die Chancengleichheit für Frauen in den Bereichen Beschäftigung und Dienstleistungen und zugleich der Schutz vor diskriminierenden Praktiken für Mütter, indem zum Beispiel die in Europa mit dem Beginn des Sozialstaats eingeführten Bemühungen um den Schutz von Familie und Mutterschaft aufrechterhalten werden.

Insbesondere die Formulierung der Europäischen Beschäftigungsstrategie Mitte der 1990er-Jahre unter der Prämisse, es gebe keine Obergrenze für Beschäftigungsmöglichkeiten, verlieh der Förderung der Frauenbeschäftigung und Gleichstellung eine neue Legitimierung und trieb alle EU-Mitgliedsstaaten zur Verbesserung ihrer Unterstützungsmaßnahmen für Eltern und zum Ausbau ihrer Kinderbetreuungseinrichtungen an, um die Bestrebungen nach höheren Beschäftigungsraten von Müttern zu unterstützen. Darüber hinaus begannen sowohl EU als auch Europarat über rein wirtschaftliche Überlegungen hinaus, das höher gesteckte Ziel der Stärkung der Rolle der Frau als grundlegendes Demokratiekriterium zu unterstützen – dieses Anliegen war bereits von der Weltfrauenkonferenz und Aktionsplattform von Beijing formuliert worden. Paritätische Demokratie wurde in der Folge in mehreren Ländern zur Zielsetzung, das Konzept dazu wurde in Europa geprägt.

Leider lassen jedoch die Analyse der jüngsten EU-politischen Grundsatzpapiere zu Zielen und Instrumenten sowie die politische Praxis darauf schließen, dass das Augenmerk auf Genderfragen gegenüber den vorangegangenen Jahrzehnten stark an Bedeutung und Adäquatheit verloren hat. Diese nachlassende Dringlichkeit in den europäischen Politiken hängt ganz klar mit dem Ausbruch der Finanz- und Wirtschaftskrise und den darauf folgenden Sparmaßnahmen zusammen. Dass die Wirtschaftskrise in erster Linie als Männerkrise wahrgenommen wurde, führte bedauerlicherweise dazu, dass Gleichstellungsüberlegungen seit Beginn der Krise in der Politikgestaltung nicht vorkommen. In den meisten Ländern ist ein rückläufiges Engagement für Gleichstellung festzustellen; Gleichstellungsmaßnahmen wurden entweder eingefroren oder drastisch zurückgeschraubt. Damit wollte man offenbar ausdrücken, solche Maßnahmen seien angesichts der akuten Krise bestenfalls ein Ablenkungsmanöver. Das bedeutet aber nicht, dass in den letzten Jahren nichts erreicht worden wäre. Es wurden gerade in der Gewaltbekämpfung sehr wohl wichtige Meilensteine gesetzt, etwa durch die Unterzeichnung der Istanbul-Konvention zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt 2011. Auf EU-Ebene können wir uns über die Unterzeichnung der Richtlinien zur Verhütung und Bekämpfung des Menschenhandels (2011) und zum Opferschutz (2012) freuen. Aber mit Ausnahme der Rahmenvereinbarung über Elternurlaub, mit der der Elternurlaub von drei auf vier Monate verlängert wurde, wurden alle anderen Gesetzesinitiativen zur weiteren Stärkung der Rolle der Frauen und zur Lockerung festgeschriebener Genderrollen abgelehnt, so zum Beispiel die Reform der Mutterschutz- und Arbeitszeitrichtlinie sowie die Richtlinie für Geschlechterparität in Unternehmensvorständen.

\*\*\*

Also Krise, Krise, Austerität und nochmals Krise! Aber wie haben sich eigentlich Krise und Sparpolitik auf Frauen und das geschlechtsspezifische Gefälle ausgewirkt? Und was sagen diese Auswirkungen über die Zukunftsaussichten für Frauen in Europa aus? Dazu erfahren wir aus der Arbeit von Maria Karamessini und Jill Rubery im Wesentlichen drei Dinge:

1. Erstens: Ungeachtet des deutlichen Beschäftigungsrückgangs sowohl bei Männern als auch bei Frauen mit Ausbruch der Krise ist die Erwerbsbeteiligung von Frauen in diesen Jahren aufgrund des so genannten „added worker effect“ (Effekt der zusätzlichen Arbeitskraft) de facto gestiegen. Arbeitslos gewordene Frauen steigen keineswegs aus dem Arbeitsmarkt aus, sondern suchen weiter nach Arbeit, die Zahl der alleinverdienenden Frauen ist gestiegen, und etliche traten zum ersten Mal in den Arbeitsmarkt ein. Die Rückkehr zum Modell des männlichen Familienernährers scheint in hochentwickelten Volkswirtschaften schlichtweg unwahrscheinlich, denn dafür bedürfte es der Wiederherstellung traditioneller Familienstrukturen auf der Grundlage starker familiärer Bindungen sowie sicherer Arbeitsplätze für Männer, die ein ausreichendes Familieneinkommen gewährleisten – nichts von alledem steht wirklich in Aussicht. In Anbetracht der alternden Bevölkerung besteht vielmehr ein allgemeines Interesse daran, sowohl Männer als auch Frauen länger auf dem Arbeitsmarkt zu halten.
2. Zweitens: Die geschlechtsbezogenen Ungleichheiten im Beschäftigungsbereich sind ein Stück weit geringer geworden. Grund dafür sind allerdings hauptsächlich der höhere Arbeitsplatzverlust und die Ausweitung von Teilzeitarbeit und flexiblen Beschäftigungsformen bei Männern sowie Nulllohnstunden, Lohnkürzungen und eine generelle Verschlechterung der Arbeitsbedingungen für alle. Anders gesagt, mit diesem Prozess der Nivellierung nach unten geht auch eine Verringerung des geschlechtsspezifischen Gefälles einher.
3. Und schließlich führten die Sparmaßnahmen und die Konsolidierung der öffentlichen Finanzen einerseits zu einer Schrumpfung des öffentlichen Sektors, in dem viele Frauen beschäftigt sind – unter anderem, weil sie dabei Arbeit und Kinderbetreuung vereinbaren können –, und andererseits zu einem generellen Rückzug des Staates aus der sozialen Reproduktion, was in der Kürzung von Ausgaben zur Unterstützung berufstätiger Eltern sowie für die Langzeitbetreuung älterer und behinderter Menschen zum Ausdruck kommt. Der feministischen Wirtschaftswissenschaftlerin Nancy Folbre zufolge hat diese Entwicklung dazu geführt, dass geschlechtsbezogene Ungleichheiten per se heute weniger gravierend sind als Entwicklungen unter dem Schlagwort „Verarmung der Mütter – Vermütterlichung der Armut“, die klarerweise spezielle Auswirkungen auf Frauen haben.

\*\*\*

So sieht es also aus. Für die Zukunft laufen diese Entwicklungen auf zwei mögliche Szenarien hinaus. Ich bin der Meinung, dass nur eines davon mit dem ursprünglichen Selbstverständnis Europas und seinem Einsatz für Gleichstellung, Demokratie und soziale Gerechtigkeit vereinbar ist.

Im ersten Szenario setzt sich der gegenwärtigen Trend Richtung Verschärfung des Neoliberalismus sowie die Annahme, dass Wirtschaft und Wirtschaftspolitik wertschöpfend und produktiv, soziale Maßnahmen dagegen unproduktiv sind, Kosten verursachen und Wachstum hemmen, fort. Nach Ansicht vieler ist in diesem Szenario eine verstärkte Polarisierung der Gesellschaften in puncto Klasse und ethnische Herkunft abzusehen. Es ist also eine Angleichung von finanziellen Verhältnissen und Beschäftigungsbedingungen bei den weniger Gebildeten bzw. geringer Qualifizierten und MigrantInnen und zugleich eine Verschärfung des geschlechtsspezifischen Gefälles in der Lebenssituation und den Perspektiven bei Gebildeteren und höher Qualifizierten zu erwarten, wie es in den USA schon heute der Fall ist. Diese Situation wird zu immer größeren Ungleichheiten zwischen den beiden Gruppen sowie bei Männern und Frauen zu einer generellen Nivellierung von Beschäftigungslage und -perspektiven nach unten führen. Werden aber zugleich die staatlichen Unterstützungen für Betreuungsleistungen nicht

weiter ausgebaut oder die bestehenden Maßnahmen gekürzt, können je nach Klasse und Geschlecht unterschiedliche Reaktionen die Folge sein. Geringer qualifizierte Frauen investieren dann möglicherweise mehr Zeit entweder in unbezahlte Arbeit oder in Teilzeitjobs, höher qualifizierte Frauen setzen dann vielleicht vermehrt auf bezahlte Betreuungsarbeit oder teilen sich die unbezahlte Arbeit verstärkt mit ihrem Partner oder ihrer Partnerin. In diesem Szenario würden diejenigen mit dem höchsten Betreuungsbedarf, nämlich Frauen aus den unteren sozialen Schichten, Migrantinnen, junge Frauen und alleinerziehende Elternteile, mit hoher Wahrscheinlichkeit zu den VerliererInnen zählen. Die Geburtenraten würden niedrig bleiben, und konservative Familien- und Gender-Ideologien könnten auch als Reaktion darauf um sich greifen, insbesondere, wenn auch nicht ausschließlich, in einigen neueren Mitgliedsstaaten, was möglicherweise zu weiteren Grabenbrüchen innerhalb der EU führen könnte.

In einem anderen Szenario würde die aktuelle globale Wirtschaftskrise als Gelegenheit gesehen (und das befürworten viele), sich vom beherrschenden neoliberalen Modell des Kapitalismus abzuwenden. Es könnte der Ruf nach einem inklusiveren Entwicklungsmodell laut werden, das (im Unterschied zur traditionellen Position der Linken) auch die Gender-Perspektive sowie den Wert von Tätigkeiten außerhalb des Marktes – wie zum Beispiel Betreuungsarbeit – einbezieht. Auch dieses neue emanzipatorische Gefüge müsste weiterhin Genderstereotype und vorgegebene Genderrollen in Frage stellen und sich den Themen Wirtschaft, Umwelt und sozialen Reproduktion widmen. Die gleichberechtigte Vertretung von Frauen an jedem Ort der Entscheidungsfindung, also paritätische Demokratie, würde ebenfalls dazugehören, aber über die ausgewogene Präsenz von Frauen hinaus müssten in dieser Agenda Ansätze und Instrumente einer innovativen Gleichstellungspolitik umgesetzt werden wie etwa Gender Mainstreaming der makroökonomischen Politik und Gender Budgeting. Maßnahmen zur Work-Life-Balance würden als grundsätzlich erstrebenswert für alle, nicht nur für Frauen gelten. Das würde leistbare und hochwertige Kinderbetreuung, außerschulische Betreuungseinrichtungen und die Betreuung anderer Angehöriger (einschließlich älterer und behinderter Menschen) erfordern. Es würde gleichen und nicht übertragbaren bezahlten Urlaub für Frauen und Männer erfordern. Es würde flexibler Arbeitsvereinbarungen bedürfen wie etwa Jobsharing, Telearbeit von zu Hause aus, Gleitzeit und innovative Maßnahmen zur Förderung einer gerechten Aufteilung von Erwerbs- und Betreuungsarbeit (unter anderem durch steuerliche Anreize).

\*\*\*

Abschließend möchte ich sagen: Nur in diesem zweiten Szenario können wir daran arbeiten, das geschlechtsspezifische Gefälle in all seinen Ausprägungen, wie es heute immer noch die fünf Gesichter der Unterdrückung europäischer Frauen bestimmt, einzuebennen und die starre Genderideologie zu überwinden, die vielen Frauen und auch vielen Männern auf vielerlei Weise und schon so lange zusetzt. Nur in diesem zweiten Szenario können wir außerdem hoffen, die Verschlechterung der Lage der Mittel- und Unterschicht ebenso zu verhindern wie die daraus resultierende Angst, Unsicherheit und das Gefühl, enteignet zu werden, die die jungen Menschen (meine Damen und Herren, eine ganze verlorene Generation?!?) besonders hart treffen. Denn diese Angst, Unsicherheit und Enteignung sind nachgerade ein Nährboden für religiösen Fundamentalismus jener Art, der sich oft genau über die Kontrolle über Körper und Sexualität von Frauen definiert. Sie führen unweigerlich zu Rassismus, Xenophobie und Populismus und machen dadurch den MigrantInnen unter uns das Leben zur Hölle – MigrantInnen, die gebraucht werden, um unsere Pensionen zu zahlen, den Bevölkerungszuwachs aufrechtzuerhalten und unsere Kinder und Alten zu betreuen. Dieselben fatalen Folgen haben sie für Asylsuchende, die vor unseren Küsten ertrinken. Angst, Unsicherheit und Enteignung werden auch die Männer – und auch die männlichen Jugendlichen – in Europa nicht dazu bringen, ganz auf das zu verzichten, was Rousseau die „Illusion der Macht des Meisters über den Sklaven“ nennen würde, nämlich männliche Dominanz, da Männer die Geschlechterhierarchie oft als letzte Bastion für ihr



Wohlbefinden und Selbstwertgefühl angesichts des Gefühls, in ihrer Männlichkeit bedroht zu sein, empfinden. Das bedeutet Leid für Frauen, die weiterhin in ihrem eigenen Zuhause in Angst und Schrecken leben. Und wenn diese Kräfte die Oberhand gewinnen, meine Damen und Herren, *Eccellentissime madri*, dann wird Europa in der Tat verloren haben – nicht nur seinen Einsatz für Gleichheit und Gerechtigkeit, sondern seine demokratische Glaubwürdigkeit überhaupt.

Daher ist genau jetzt – und mehr denn je – der richtige Zeitpunkt, die Frauenfrage aufzuwerfen und uns mit all diesen anderen Themen zu befassen, die eng damit verknüpft sind. Und genau hier, im Salone dei Cinquecento, ist der richtige Ort dafür, denn dieser Salone wurde 1494 erbaut, nachdem die Medici einmal mehr aus Florenz vertrieben wurden – aus Florenz, der Wiege der Renaissance und des Humanismus, einer Bewegung, die sich die Überwindung der mannigfachen Formen des mittelalterlichen Dogmatismus zum Ziel gesetzt hatte. In ganz ähnlicher Weise bedarf es, wenn wir uns ernsthaft mit der Frauenfrage auseinandersetzen wollen, wohl auch heute der Verdrängung von Dogmatismen rund um unregulierte globale Finanzmärkte, neoliberale Staaten mit ihrem harten Sparkurs und die Selbstgenügsamkeit der Menschen. Und es bedarf wohl ebenso wie in der Renaissance der Befreiung jedes Einzelnen – und klarerweise jeder einzelnen Frau – aus den mannigfachen Formen der Tyrannei und ihrem Wiederaufleben in moderner Version.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.